

# Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **44=64 (1898)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von berstenden Zeitzünd-Bomben, deren Splitter weit umher das Wasser peitschten oder durch unser Takelwerk sausten. Ein Granatsplitter durchschnitt eine Mastleiter gerade über ihrem, Kommandant Lambertons, Lieutenant Rees, und meinem Haupte, ein anderer schlug dicht unter dem Komodoro ein Loch ins Deck, aber niemand wurde getroffen, nirgends Schaden angerichtet. Da ging der Admiral direkt auf das feindliche Centrum los, aber auf 4000 Yards herangekommen, zeigten die Karten zu seichtes Wasser und so liefen wir parallel mit der spanischen Schlachtlinie. „Alle Geschütze offen“, erscholl das Kommando und in den Donner der 5zölligen Schnellfeuerer tönte das dumpfe Grollen der schweren 8zölligen Turmgeschütze. In diesem Augenblicke schwamm stolz und kühn, eine echte Spanierin, die „Reina Cristina“, das feindliche Admiralschiff, der „Olympia“ entgegen. Aber nur einen Augenblick standen die beiden sich gegenüber. Ein Hagelsturm von Bomben und Shrapnels umpfiff und umdonnerte das königliche Schiff, es wankte, mit weitaufgerissenem Bug und Vordersteven, wandte sich und eilte, tödlich getroffen, in der inneren Cavite-Bucht Schutz zu suchen. Da traf eine 8zöllige Bombe ihren Stern, und fast gleichzeitig schossen inmitten der weit umherfliegenden Splitter und Balken die Flammen empor. Geschoss auf Geschoss fuhr in ihren brechenden Bau, auch ihr Hinterdeck brannte jetzt, und der spanische Admiral bestieg ein Boot, das ihn, während die „Reina Cristina“ langsam sank, eben noch rechtzeitig rettete; als er eben die Bootstreppe bestiegen, schlug eine unserer Kugeln gerade auf die Stelle, wo er noch soeben gestanden und tötete den Kommandanten des Flaggschiffs. Jetzt züngelten auch aus der Castilla die Feuergerben empor. Mit heldenhafter Bravour kämpfte der Feind weiter, aber seine Kugeln trafen uns immer noch nicht. Gleich darauf brannte auch der „Don Antonio de Ulloa“, auch seine Mannschaft kämpfte todesmutig bis zum Untergange, aber „ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!“ Brennend versank der „Ulloa“; seine Fahnen, zerfetzt und zerschossen, aber stolz von allen Masten wehend, und in den Wogen verschwindend jagte er uns noch, ein Sterbender, seine letzten tödlichen „stählernen Grüsse“ nach. Zum fünften Male dampften wir jetzt die feindliche Linie ab; sorgfältig mit dem Blei messend gingen wir diesmal bis auf 2000 Yards heran (unsere spanischen Karten erwiesen sich als falsch) und nun richteten auch unsere 6-Pfünder furchtbare Verheerungen an, und ein Höllensturm von Geschossen legte über die unglücklichen Spanier dahin. Ihre Flotte geriet in völlige Unordnung, die Hälfte ihrer Schiffe war verbrannt oder versunken, die übrigen kampfunfähig. Admiral Dewey signalisierte „abdampfen zum Frühstück“ — und als wir abzogen, folgte uns das Triumphgeschrei der Spanier, die wirklich zu glauben schienen, wir gäben den Kampf auf als siegende Besiegte, so wenig beurteilten sie die wahre Sachlage — oder klammerten sie sich nur an eine chimärische Hoffnung? Als wir an Manilas neuen Batterien ruhig vorüberzogen, feuerten diese ihre Kruppgeschütze auf uns, aber nicht ein einziger Schuss traf. Nicht einen Mann hatten wir verloren, ein einziger Schuss hatte wirklich erfolgreich und zwar eine Lafette der „Baltimore“ getroffen, war explodiert und hatte sechs Mann leicht verwundet. Nach zweistündiger Rast gingen wir, es war 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vormittags, die „Baltimore“ voran, wieder an die Arbeit, diesmal beschossen wir die Landbatterien in erster Linie, die schnell schossen, aber nichts trafen als das Wasser. Um 12 Uhr 15 Minuten nachmittags waren sie zum Schweigen gebracht; unsere Kanoniere schossen wie nach der Scheibe. Unsere Kommandore entsandten nun die „Raleigh“, „Boston“, „Concord“ und „Petrel“ in die

innere Bucht mit dem Auftrage, alle noch übrigen feindlichen Schiffe wegzunehmen oder zu zerstören. Der kleine „Petrel“ ging bis auf 1000 Yards vor, wo er den Gegner völlig beherrschte. Bald war nichts mehr von ihm übrig. Die „Castilla“ brannte längst, die „Ulloa“ war versunken, jetzt schoss der „Petrel“ auch den „Don Juan d'Austria“, den „Marques de Duero“, die „Isla de Cuba“ und den „Correo“ aus nächster Nähe in Brand. Der grosse Transportdampfer „Manila“ und eine Anzahl Boote und kleinere Fahrzeuge fiel in unsere Hände. Die „Reina Christina“, „Castillo“ und „Ulloa“ waren mit ihrer gesamten Besatzung versunken, nur Vereinzelte waren über Bord gesprungen. Auf dem Flaggschiff hatte eine einzige unserer Shrapnels explodierend den Kapitän, den Schiffsleutnant, den Kaplan und einen Kadetten getötet. Die letzten Kanonenboote nahe am Strand wurden in Grund geschossen. Heldenmütig hatten die Spanier bis zum letzten Atemzuge auf der letzten Schiffsplanke gekämpft. Jetzt, es war 12 Uhr 15 Min. nachmittags, hissten sie auf dem Arsenal die weisse Flagge und die Batterien zogen ihre Fahnen ein. Wir waren unumschränkte Herren Cavite's und der Manila-Bay.“

Der Korrespondent der „Times“ in Manila telegraphierte von Hongkong aus über eine Unterredung mit Admiral Montojo; dieser habe ihm mitgeteilt, er habe in der Schlacht bei Cavite nach 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>stündigem Gefecht den Befehl gegeben, die Schiffe anzubohren und preiszugeben. Admiral Dewey habe darauf das Feuer eingestellt und bei den Forts um die Ermächtigung ersucht, die brennenden Schiffe zerstören zu dürfen. Montojo habe erwidert, die Schiffe seien der Gnade Deweys überlassen, dieser möge thun, wie ihm beliebt. Die Amerikaner hätten daraufhin das Feuer wieder aufgenommen und so lange geschossen, bis das spanische Geschwader vernichtet war. Sodann habe Dewey eine Botschaft an Montojo gesandt, in welchem er diesem die Hand bietet und ihn wegen seiner Tapferkeit beglückwünscht. Montojo lade die Verantwortung für die Niederlage auf die Madrider Regierung; er habe bessere Schiffe gefordert, er habe keine Torpedoboote gehabt, mit Ausnahme einiger weniger, die er selbst aus mangelhaftem Material konstruiert habe.

**China.** Peking. Die chinesische Garnison hat Port Arthur und Talien Wan verlassen. Die russischen Truppen sind gelandet worden. Über beiden Plätzen weht nun die russische Flagge. Diese wird wohl nicht so leicht wieder jemand herunterholen.

## Verschiedenes.

— (Ein Beitrag zu der Rechtfertigung des k. k. Feldzeugmeisters v. Benedek), des unglücklichen Führers der österreichischen Nordarmee 1866 dürfte geeignet sein, Aufsehen zu erregen.

Aus dem zweiten Bande von Heinrich Friedjungs Gesichtswerk „Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland von 1849—1866“, der nächsten erscheinen soll, wird vorläufig ein Brief mitgeteilt, welchen Frau Julie v. Benedek über die Schicksale ihres Gatten, des Feldzeugmeisters Benedek, im Jahre 1866 schrieb und dem Verfasser im Januar 1889 zur Abschrift übergeben hat. Diesem Briefe entnehmen wir folgendes:

„Ich erfuhr aus Ihren Zeilen, mein Herr, dass Sie über Benedek einige Einzelheiten wünschen; gesprächsweise könnte und dürfte ich Mancherlei erzählen von hohem geschichtlichem Wert; allein zur Öffentlichkeit gehören Belege, die mir fehlen. Einige Episoden aus

Benedeks Leben und Charakter will ich verzeichnen, weil ich Ihrer Teilnahme gewiss bin.

„Anno 1866, als Benedek nach Wien berufen wurde, um das Kommando der Nordarmee zu erhalten, beschwor Benedek seinen Kaiser, er möge ihn in der italienischen Armee lassen; er diene mehr als 30 Jahre in diesem Lande, kenne es in jeder Richtung genau, habe seine Truppen zu dem Feldzuge vorbereitet und garantiere Italien — ein Wort, welches Benedek in seiner eigentümlichen Bescheidenheit gewiss nur wohlwogen geben konnte. Endlich mit Widerstreben gewährte der Monarch seine Bitte und verabschiedete ihn für Italien! — Am nächsten Morgen zu früher Stunde erschien Erzherzog Albrecht und drang in Benedek, er möge die Nordarmee übernehmen; der Truppen Vertrauen fordere ihn, er appelliere an seine Unterthanspflicht, sagte sogar (irrtümlich), die Dynastie wäre bedroht, wenn er (der Erzherzog) nicht reüssiere; „hingegen, wenn Sie fallen, so sind Sie allein das Opfer!“ Das Opfer beugte sich vor der Notwendigkeit und erlag.

„Benedek hatte wenig Zuversicht für ein glückliches Ende; die Sache war viel zu wenig vorbereitet, und beim letzten Kriegsrat in Wien sagte er offen: „Eure Majestät, wir spielen va banque; wir sind im voraus verloren.“ Mit Heftigkeit fragt der Kaiser „Warum?“ — „Weil wir nicht hinreichend vorbereitet sind, zwei Feldzüge zu gleicher Zeit zu führen“ u. s. w.

„Als der Feldzug für Benedek so unglücklich geendet, ward keine Stimme, hoch oder niedrig, vor dem Monarchen laut, die für Benedek eintrat. Erzherzog Albrecht schwieg — nur fand er den Weg nach Graz, um dem pflichtergebenen Mann das Ehrenwort abzunehmen, er möge weder mündlich noch schriftlich über den Feldzug 1866 jemals etwas der Öffentlichkeit übergeben. Benedek, müde, herabgestimmt, tief verletzt über so manche Ungerechtigkeit, für sich persönlich nichts mehr suchend noch wollend, mit seinem Schicksale fertig, gab dies bindende Versprechen — und schwieg übers Grab. Später sah ich Benedek viele Dokumente verbrennen, wollte ich Einsprache wagen, so gab er zur Antwort: „Zu was? Ich müsste Alles und Alle von oben bis unten anklagen und doch geschlagener Feldherr bleiben!“

„Gehofft und sehr gewünscht hat Benedek, seinen Kaiser zu sprechen; er wollte ihm allein Alles sagen, nicht zu eigener Entlastung, sondern zum Frommen der Zukunft und der Armee — doch dies ward ihm versagt!“

Frau v. Benedek bespricht hierauf die Thatsache, dass sich Erzherzog Albrecht nicht am Leichenbegängnisse ihres Gatten beteiligte und fährt dann fort: „Als Entschuldigung galt Benedeks Wille, im einfachen Rock und ohne militärische Ehrenzeichen bestattet zu werden! Welche Gefühle haben diesen Mann bewegt, der vor Allem Soldat war, dass er den (Soldaten-) Rock verschmähte! Aber als Waffengefährte und Freund hätte Erzherzog Albrecht jedenfalls erscheinen sollen!“

Im Testament Benedeks vom 15. Juni 1873, einem ergreifenden Schriftstück, heisst es u. A.: „Am 19. November 1866 habe ich dem damaligen Armee-Oberkommandanten Erzherzog Albrecht sub Pers. Nr. 22 schriftlich versprochen, auch fernerhin schweigend zu tragen und meine stillen Reflexionen mit mir ins Grab zu nehmen. Dies mein Versprechen war vielleicht voreilig, vielleicht sogar . . .; aber eben dieses Versprechen war der bezeichnendste Ausdruck meines Soldatencharakters. Dass die österreichische Regierung mein Versprechen zu schweigen in Händen habend und an die Ehrlichkeit meines Versprechens glaubend, am 9. oder 10. Dezember 1866 ihren sonderbaren Artikel über mich, wo man mir sogar

meine ganze Vergangenheit absprach, in der Zeitung publizieren liess; dass dieser nicht zu qualifizierende Regierungsartikel in der Präsidialkanzlei des Generalstabes, konzipiert von FML. John und . . . korrigiert und ausgefüllt wurde und endlich in der ganz absonderlichen Fassung auf Befehl der Regierung veröffentlicht worden ist, das übersteigt meine Begriffe von Recht, Billigkeit und Wohlanständigkeit! Ich habe es stillschweigend hingenommen und trage durch sieben Jahre mein trauriges, hartes Los mit Philosophie und Selbstverleugnung. Ich wünsche mir selber Glück, dass ich trotz alledem gegen Niemanden einen Groll hege und auch nicht vertrottelt bin. Ich bin mit mir selber und mit aller Welt fertig geworden, bin mit mir vollkommen im Reinen, habe aber dabei alle meine Soldatenpoesie eingeblüsst.“ \*)

\*) Der Artikel ist abgedruckt im „Feierabend“, Belletristische Beilage zur „National-Zeitung“ Nr. 1, Jahrgang 1898.

## Bibliographie.

### Eingegangene Werke:

32. Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs. Neue Folge. X. Band. Mit fünf Tafeln. Wien 1898, Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 12. —
33. Salis-Seewis, Johann, Der Türkisch-griechische Krieg 1897. Mit 10 Skizzen. 8° geh. 87 S. Wien 1898, Verlag von Wilhelm Braumüller. Preis Fr. 2. 40.
34. Junk, Die fünfte Kavallerie-Division vom 3. September 1870 bis zum 25. Mai 1871. Mit zwei Übersichtskarten und neun Anlagen. gr. 8° geh. 312 S. Berlin 1898, Militärverlag R. Felix. Preis Fr. 10. 70.
35. Engmann, E., Die Verteidigung neuerer Festungen vom taktischen Gesichtspunkte. Aus dem Russischen von W. Cremat. Teil 1. Die Verteidigung gegen die abgekürzten Angriffsarten. Mit 8 Plänen. gr. 8° geh. 149 S. Wien 1898, Militärverlag R. Felix. Preis Fr. 5. 35.
36. Kunz, H., Zur Geschichte der kaiserlich-französischen Garde von 1854—1870. 8° geh. 72 S. Berlin 1898, Verlag von R. Eisenschmidt. Preis Fr. 2. —

## Zu verkaufen:

Das Generalstabswerk vom deutsch-französischen Krieg 1870/71, broschirt, 20 Hefte, vollständig mit sämtlichen Karten und Plänen, sehr gut erhalten, Ankaufspreis ca. Fr. 150. — wird zu Fr. 60. — verkauft. Offerten erbeten an Postfach No. 10520 Hauptpost Zürich.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Notizen für den Dienst als Zugführer

in der  
Schweizerischen Infanterie

von  
Reinhold Günther,

Oberlieut. im Füs.-Bat. Nr. 17 (Fribourg).  
8° cart. Preis 80 Cts.

Die „Notizen“ sind aus dem Bedürfnis des Verfassers entstanden, diese Handhabe zu einer Übersicht und zur Instruktion der Mannschaft stets zur Verfügung zu haben. Aus seinem Taschenbuche wurden sie zur Drucklegung umgearbeitet, weil der Verfasser, dessen Preisschrift über „Die Operationen Lecourbes im schweizerischen Hochgebirge“ jüngst von der Schweizer Offiziersgesellschaft mit dem ersten Preise gekrönt wurde, hofft, dass die „Notizen für den Dienst als Zugführer etc.“ manchem Waffen-Kameraden willkommen sein werden.

Basel.

Benno Schwabe,  
Verlagsbuchhandlung.